Nekr. F 0042
~~LK 775 f6~~
Zentralbibliothek Zürich

Adolf Frey gest. 1920

Nekr F42
Basl. Nachr.
17-II-1920

† Adolf Frey.

Unerwartet rasch und viel zu früh ist am Morgen des 12. Februar, kurz vor seinem 65. Geburtstage, zu dessen Feier sich seine Schüler und die Stadt Zürich rüsteten, Adolf Frey dahingegangen. Wohl waren seine Tage gezählt, seit eine schwere Operation, der er sich letzten Sommer unterzog, die Unheilbarkeit seines Leidens ergeben hatte. Doch schien er sich zu erholen. Nun kann der Ausdruck der tiefsten Dankbarkeit aller derer, die ihm nahe standen, nur noch als letzter Gruß an seinem offenen Grabe niedergelegt werden.

In Adolf Frey verliert die Zürcher Universität eine ihrer namhaftesten Zierden. Er war ihr der berufene Mittler und Künder des dichterischen Vermächtnisses von Keller und Meyer, deren großer Ueberlieferung er sich schließlich mit seinem eigenen Werk als ein Ebenbürtiger zugesellen sollte. Den Lehrer machte die genaue Kenntnis der Persönlichkeit und der Werke dieser beiden, sowie die selbstgewonnene Einsicht in die Kunstgesetze zu einem einzigartigen Führer. In der Ehrung des vaterländischen Dichters und des unvergleichlichen Schilderers einer reichen schweizerischen Kunstblüte fanden sich vor nunmehr fünf Jahren die in politische Lager getrennte Ost- und Westschweiz einmütig zusammen, als sie zu gemeinsamer Huldigung vor sein Lebenswerk traten. Das Ursprünglich-Bodenständige, Heimatächte, das von Hause aus in Adolf Freys Wesen lebendig war, trat immer sichtbarer als der eigentliche Grundzug nicht nur in der Gesamtleistung seiner geschichtlich darstellenden, sondern auch in seinen dichterischen Schöpfungen in großer Linie hervor.

Adolf Frey wurde am 18. Februar in Aarau als Sohn des bekannten Volksschriftstellers Jakob Frey geboren. Nach dem frühen Verlust des Vaters lag den drei Söhnen die Sorge für die zarte, mit dichterischen Anlagen begabte Mutter ob. Trotz vieler Schwierigkeiten gelang ihrer Tüchtigkeit der Weg zum Studium. Adolf Frey bezog 1875 die Universität Bern, um sich der deutschen Sprache und Literatur zu widmen, neben dem Besuche der Vorlesungen am Burgdorfer Gymnasium unterrichtend. Die Arbeit des Studenten über „Albrecht von Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur" wurde mit dem erstmals zur Austeilung gelangenden Lazarus-Preise ausgezeichnet. Nach einem Aufenthalte in Leipzig und Berlin, wo Adolf Frey vor allem Wilhelm Scherer hörte, trat er 1882 als Deutschlehrer an der Kantonsschule seiner Vaterstadt ins Amt. Er habilitierte sich in Zürich. Bald darauf führte er die treue Lebensgefährtin heim, die ihm eine unermüdliche Fürsorgerin und ebenbürtige Beraterin gewesen ist. Von dem idyllischen Aarestädtchen, wo ihn anhängliche Schüler umgaben, nahm Adolf Frey nun öfters den Weg zur Poetenstube Gottfried Kellers und nach dem Dichterheim Conrad F. Meyers auf Kilchberg unter die Füße. Damals erwarb er sich in vertrautem Verkehr die Freundschaft beider Dichter, deren menschliches Bild seine „Erinnerungen" und die erzählerkundige Biographie mit unübertroffener Meisterschaft festhalten. 1898 berief ihn die Universität Zürich als Nachfolger Jakob Bächtolds auf den Lehrstuhl für deutsche Literaturgeschichte. Ueber zwanzig Jahre wirkte er dort, einen Kreis von Schülern um sich sammelnd, denen sein sicheres Urteil in allen Kunstfragen und das Vorbild seiner vielseitigen Publikationen Ansporn und Wegleitung zugleich wurde.

Denn jetzt erst reiften, mit erstaunlicher Arbeitskraft gefördert, die wissenschaftlichen und dichterischen Hauptwerke, die Adolf Freys Namen in weite Kreise trugen. Der Monographie über „Arnold Böcklin" folgten die Studien über den „Tiermaler Rudolf Koller" und über „Albert Welti". Dem besonderen Arbeitsgebiete des Literarhistorikers gehören die faksimilierte, trefflich eingeleitete Ausgabe von „Gottfried Kellers Frühlyrik", die beiden stattlichen Bände mit den „Briefen Conrad Ferdinand Meyers" und die Sammlung von dessen „Unvollendeten Prosadichtungen" an. Das Buch über „Die Kunstform des Lessingschen Laokoon", nach Erich Schmidts Monographie erschienen, tat dar, daß sich Adolf Freys Schaffen keineswegs auf das helvetische Sondergebiet beschränkte, sein Forschen vielmehr auch Fragen von allgemeinster Bedeutung zugewendet sei. Das alles offenbarte eine erstaunliche Vielseitigkeit der Einfühlung und der Kenntnisse und eine Gabe der künstlerischen Darstellung auch in der Behandlung rein technischer und verwickelter wissenschaftlicher Probleme und rundete sich schließlich zu einem Gesamtbild schweizerischer Kulturblüte, dessen Anschauungsweise und Tatsachenfülle eine Zeit erst voll wird ermessen können, die einst nicht mehr der lebendigen Tradition, wie sie heute noch besteht, teilhaftig ist. Der Dichter aber setzte jetzt die Feder zu seinen reifsten und geklärtesten Gebilden an. Aus einem reinen Lyriker, der in Adolf Frey erst zu schlummern schien, entwickelte sich ein dramatischer Festspieldichter von körniger Schwere. Dann legten die Romane „Die Jungfer von Wattenwil" und „Bernhard Hirzel" Zeugnis von einer epischen Gestaltungskraft ab, die den Vergleich mit dem Besten ihrer Art ertrug und das Wort von der Dankbarkeit der Bewirtung des Genius neu erwahrte.

Dem Dichter war im Werk der beiden älteren schweizerischen Erzähler ein Erbe geworden, das jeden andern bedrückt hätte. Adolf Freys vornehme Art sah in dem überkommenen Schatze dichterischer Form einen köstlichen Hort, an dem er sich selbst zu bilden strebte. Sein Verhältnis zu Keller und Meyer prägte er in den schönen Worten:

Ich gieng in Staub. Da flammten Königskerzen
Am Weg. Heil mir, daß Königskerzen lohten
Auf meiner Lebensfahrt in Freundesherzen.

Adolf Frey hat von beiden Vorgängern gelernt, ohne seine Eigenart preiszugeben. Der Klang seiner Sprache ist herber als der Meyers. Den Duft der Heimatscholle, der seinen Versen entströmt, wußte er mit der Zeit zu verstärken. Seine Gestalten gleichen in ihren gedrungenen Umrissen Hodlerischen Figuren. Vor Keller zeichnet ihn das lyrischere Temperament aus, das auch in seinen epischen Werken aus den zarten Naturschilderungen deutlich zu uns spricht.

Dem akademischen Lehrer eignete der einzigartige Verein dichterischer und kritischer Fähigkeit, der ihn zum sichern Führer stempelte. Sein Urteil zeigte sich vor noch nicht etiquettierten Kunstgebilden überlegen. Zu den fruchtbarsten Stunden gehörten seine Uebungen an neuen, ihm zur Kritik übergebenen Gedichten. Immer wieder wies Adolf Frey seine Schüler auf das reiche Feld, das für die wissenschaftliche Durcharbeitung in den Werken Kellers und Meyers bereit lag. Den bei einer Untersuchung einzuschlagenden Weg ließ er den Suchenden gern selbst finden, in erster Linie darauf bedacht, daß eine gründliche Kenntnis aller einschlägigen Bezüge erwiesen und die Bemühung um den eigenen Blickpunkt sichtbar sei. Er selbst besaß die Gabe des richtigen Sehens. So hielt er auf der Beibringung realer Lebensbezüge und der kritischen Beleuchtung der biographischen Grundlagen mehr als auf der Erörterung allgemeiner Betrachtungen. Der Eigenart seiner Schüler ließ er Freiheit. Dem Glauben an eine unbedingt richtige Methode begegnete er mit Frage und Zweifel in der Meinung, die Besonderheit einer dichterischen Individualität erschließe sich ringendem Bemühen eher als dem Fischzug mit dem weitmaschigen Netz eines theoretischen Systems. In dieser Denkart berührte er sich mit Herman Grimm, von dem er eine Radierung Staufer-Berns als kostbares Geschenk bewahrte. Beide hielten dafür, die Rechtfertigung einer Methode müsse sich letzten Endes aus den zutage geförderten Ergebnissen erweisen, und diese Skepsis gegenüber jeder schulmäßigen Schablone scheinen heute Geister wie Dilthey, scheint die Epoche des „Umlernens", in der wir uns seit Erich Schmidts Tode auch in dieser Beziehung befinden, zu rechtfertigen.

In seinem Hause am mittleren Zürichberg hatte sich Adolf Frey ein stilles Dichter- und Gelehrtenheim eingerichtet. Hier fiel die Hülle, welche die weithin sichtbare Stellung seinen Aeußerungen zuweilen auferlegte und eine reine Güte und hilfsbereite Teilnahme empfing den Ankommenden, auf welche dieser oft nicht gefaßt sein mochte. Erst der persönliche Verkehr lehrte Adolf Frey ganz kennen. Da trat ein leiser Humor und ein edler Gleichmut an die Stelle der förmlichen Feierlichkeit, die den Gelehrten sonst kennzeichnete. Auf Spaziergängen,

Gange war, entwickelte sie sich im Geiste gegenseitigen Vertrauens, mit dem aufrichtigen Wunsche auf beiden Seiten, zu befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. Als erste Frage wurde an der Konferenz der Regierungschefs die Frage der Auslie-

---

die er in gleichgestimmtem Kreise über die Höhen der zürcherischen Seeufer unternahm, holte er gern aus dem Schrein seiner Erinnerungen die wohlverwahrten Kostbarkeiten und las, wenn die Stunde dazu gekommen war, willig vor. Einzelne Kapitel aus seinem Berner Roman oder ein noch ungedrucktes Gedicht konnten, im Ausblick auf die weite Landschaft oder unter grünen Bäumen vorgetragen, ihre volle Schönheit und einen unvergeßlichen Zauber entfalten. Auch das Talent köstlicher Stegreifdichtung lieh er gern fröhlicher Unterhaltung. Grüße, die dergestalt aus der Stimmung des Augenblicks an ihm nahestehende Kollegen oder ein fernes Mitglied des Freundeskreises gerichtet wurden, gestalteten sich leicht zu einem richtigen Feuerwerk anmutig-geistreichen Scherzes.

Der Grundton von Adolf Freys Wesen und Dichtung war gleichwohl ernst. Die Melodie seiner Lieder geht aus Moll. Die Töne seiner Farbenskala sind tragisch überschattet. Nicht zufällig zählt ein „Totentanz" zu seinen wuchtigsten Schöpfungen. Auch im Leben trat der Tod als grimmer Schnitter an ihn heran, sein Wesen im letzten herben Abschiedsschmerz zu lauterer Ergebung erhebend. Nun er für immer von uns schied, kann das Gefühl der Zurückgebliebenen keine bessern Worte als seine eigenen finden, sich klagend zu äußern:

Auf deine Stufen
Ist Nacht gefallen —
Hast du gerufen?
Entkräftet hallen
Im Winde deine Worte.
Sie erlangen mich nicht.
Und vor deiner Pforte
Erlosch das Licht.

Wir betrauern einen bedeutenden Dichter, einen hervorragenden Forscher und Gelehrten, einen einzigartigen Führer und Lehrer und einen grundgütigen edlen Menschen. R. I. P.

Max Nußberger.

---

rung wird in einer Erklärung offiziell Stellung nehmen zu dem Auslieferungsbegehren der Entente an Deutschland, ebenso zu der Frage der Entsendung amerikanischer Truppen nach den Abstimmungsgebieten. An ermächtigter Stelle wird versichert, die Erklärung zu der Auslieferungsfrage sei bereits fertig ausgearbeitet. Die Vereinigten Staaten versichern darin, daß sie für den Fall der Aburteilung der Schuldigen vor dem von der Entente geforderten Gerichtshof sich nicht an dem gerichtlichen Verfahren beteiligen werden. Ferner werde die amerikanische Regierung den Mitgliedstaaten des Völkerbundes zur Kenntnis bringen, daß die Entsendung amerikanischer Truppen in die Abstimmungsgebiete im amerikanischen Volk nicht gern gesehen würde. In Anbetracht hievon werde der Völkerbund ersucht werden, keinerlei Druck auf die amerikanische Regierung auszuüben. Endlich werde diese noch darum bitten, daß der Völkerbund einstweilen den Vereinigten Staaten kein Mandat übertrage.

(-) New York, 15. Febr. Infolge Erkrankung zahlreicher Mitglieder der Kommission für auswärtige Angelegenheiten wird die Behandlung des Friedensvertrages im Senat wahrscheinlich eine neue Verzögerung erleiden.

London, 16. Febr. Ag. (Havas.) Den Blättern wird aus Washington gemeldet: Die Beamten im Staatsdepartement sagen, daß ihnen nichts über die Gerüchte bekannt sei, denen zufolge Präsident Wilson die Absicht hätte, die Abberufung des französischen Botschafters Jusserand zu verlangen. Er soll ihm vorwerfen, Senator Lodge hinsichtlich der Vorschläge betreffend den Friedensvertrag aufgemuntert zu haben. Diese Nachricht soll mit allem Vorbehalt aufgenommen werden.

Die Adria-Frage.

Paris, 16. Febr. Ag. (Havas.) Der „Temps" meldet, daß der amerikanische Botschafter am Samstag dem Minister des Aeußern ein Memorandum überreichte, in welchem die Regierung der Vereinigten Staaten das Projekt Lloyd Georges kritisiert, das in der Sitzung des Obersten Rates vom 20. Januar den Jugoslawen übermittelt wurde. Wilson wendet sich gegen den Ge-

---

jetzregierung geht jetzt mit besonderem Eifer an die Propagandaarbeit in Asien. Nach einer Moskauer Meldung entsandte sie eine Deputation von 60 arabischen, turkestanischen und indischen Agitatoren mit großen Mengen Flugschriften nach Turkestan.

In Südrußland gelangten die Sowjettruppen über das Asowsche Meer an die Südküste der Krim. Nach einer Moskauer Meldung räumen die Truppen Denikins Jekaterinodar.

Die Letten schlossen mit der Sowjetregierung einen Waffenstillstand. Die Friedensverhandlungen dürften in kürzester Zeit eingeleitet werden.

In Finnland versuchten die Sozialisten einen starken Druck auf die Regierung auszuüben, um sie gleichfalls zur Anbahnung von Friedensverhandlungen mit Moskau zu veranlassen.

Aus dem Ausland.

Vereinigte Staaten

Der Rücktritt Lansings.

Paris, 15. Febr. Ag. (Havas.) Der „Temps" schreibt: Infolge eines am 7. Februar begonnenen Briefwechsels zwischen Präsident Wilson und Lansing, worin der Präsident seinem Staatssekretär den Vorwurf macht, er habe während seiner Krankheit sich die Autorität des Präsidenten widerrechtlich angeeignet, hat Lansing seine Demission eingereicht. Einer der Briefe Lansings rechtfertigt eine durch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten einberufene Konferenz. Präsident Wilson hat darauf mit folgenden einer wahren Anklage gleichkommenden Worten geantwortet: „Ich finde in den Motiven die Sie anführen, nichts, was die widerrechtliche Besitzergreifung der Autorität des Präsidenten rechtfertigt. Diese Angelegenheit, Herr Staatssekretär, bewirkt nichts weiter als den in mir immer größer werdenden Eindruck über sie zu bestärken; denn als wir noch in Paris weilten, fühlte ich und konnte ich mich seither immer weniger des Eindrucks erwehren, daß Sie meine Leitung und Ratschläge in allen Fragen, in denen ich Ihnen Instruktionen zu erteilen hatte, mit wach-